

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 6

Rubrik: Der Hinweis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen dem einen und dem anderen existiert nicht, würde auf reine Stimmungsmache hinauslaufen und entspräche keineswegs der Absicht und Aufgabe der Sendung. Man komme mir nicht mit dem sogenannten gesunden Volksempfinden. Im übrigen: Die Formel der Sendung, im einzelnen modifizierbar, bewahrt zweifellos ihre Gültigkeit für die Zukunft eines ersten Radioprogramms, das Nachrichtenspots und breit gestreute, leicht verständliche Informationen anbietet, während vertiefte Spezialsendungen für ein differenziertes Zielpublikum ihren Platz in einem gut eingeführten, bequem empfangbaren zweiten Programm finden.

Peter Läufer

... und aus der Sicht des Kritikers

Es können kaum mehr Zweifel darüber bestehen: Wenn man eine Sendung am Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz nicht mehr missen möchte, dann ganz bestimmt das «Rendez-vous am Mittag». Es hat sich innerhalb erstaunlich kurzer Zeit so eingebürgert, dass es zum Mittagstisch unzähliger Radiohörer ebenso gehört wie das Salzfasschen und die Streuwürze. Die oft mühsame und nicht selten bemühende Gratulationsrunde, der Kommentar zum oder zu den Ereignissen des Tages und der unvermeidliche und aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen offensichtlich beliebte Börsenkommentar bilden die Grundlage dieses radiophonischen Menüs, das mit Sensationen und Sensationchen, mit Interessantem und Belanglosem, mit Alltags- und Scheininformation sowie zu meist nichtssagender Musik aufgelockert wird. Das «Rendez-vous» ist eine Sendung, die auf der einen Seite immer wieder unter Beschuss geraten wird, andererseits aber so richtig liegt, dass auch jene immer wieder gebannt hinhören, die sie eigentlich nicht mögen. Warum eigentlich?

Der Erfolg und die Beliebtheit der Sendung liegen nicht nur, aber doch sehr stark in der Tatsache, dass durch Musik aufgelockerte Kurzinformation zweifellos einem Bedürfnis entspricht. Das «Rendez-vous» ist in diesem Sinne die wohl zeitgemässeste Sendung des Deutschschweizer Radios, die modernste und bestimmt auch die radiophonischste. In dieser Art von Sendungen liegt, wenn vielleicht auch nicht die ganze Zukunft, so doch zumindest die Gegenwart des Hörfunks. Die in den Vordergrund gestellte Aktualität – Kernstück des «Rendez-vous» – ermöglicht dem Radio, dem Fernsehen für einmal die Schau zu stehlen. Der mobile technische Apparat des Radios sticht dort, wo es wirklich eilt, das eher schwerfällige Fernsehen aus. Das ist eine Chance, die dem Radio – sieht man einmal vom beweglichen und deshalb gerade beim jungen Publikum kaum mehr aus dem Leben zu denkenden Transistorapparat ab – das Überleben neben dem allmächtigen Fernsehen ermöglicht. Anzunehmen ist, dass der Erfolg des «Rendez-vous» und die wahrscheinlich beachtliche Hörerbeteiligung auch auf die

günstige Sendezeit – in der Mittagszeit unmittelbar nach den Nachrichten – zurückzuführen ist. Nach den Nachrichten: Das «Rendez-vous» liefert unter anderem Erläuterungen zu den Nachrichten. Das ist eine Sache, die bis heute viel zu wenig gepflegt wurde, die aber, gerade in jener kurzen Form, wie sie im «Rendez-vous» gepflegt wird, dem Hörer wirkliche Hilfen zur Bewältigung der Grundinformation bietet.

Aber die Musik: Muss sie wirklich sein? Es gibt – allein im Bekanntenkreis eines jeden – ganze Heerscharen von Kritikern, die behaupten, dass das «Rendez-vous» dadurch gewinnen würde, wenn die Informationen und Kurzreportagen konzentriert, d. h. in einem von keiner Musik unterbrochenem Block gesendet würden. Sie irren sich, auch wenn man einmal die Tatsache, dass der Redaktor aus rein technischen und organisatorischen Gründen eben jene Musikpausen dringend braucht, beiseite lässt. Gedrängte und konzentrierte Kurzinformation über verschiedene Themen, das Durch- und Nebeneinander von Interview, Kommentar und Reportage ist für den Hörer unverdaulich. Es braucht die musikalische Pause als Zäsur zwischen zwei thematisch und formal verschiedenen Beiträgen, soll nicht so etwas wie ein Informationssalat entstehen, wie wir ihn etwa von der Sendung «Von Tag zu Tag» her kennen.

Zu streiten allerdings wäre über die Musik des «Rendez-vous» als solche, also über die Auswahl der musikalischen Darbietungen. Unterhaltungsmusik sollte es auf der einen Seite sein, andererseits bemühen sich die Studioleute geradezu krampfhaft, einer ohnehin fragwürdigen Pietät des Zuhörers zu huldigen. Ehrlich: Es ist doch paradox, wenn der Radiohörer nach einer Schreckensmeldung über die hungernden Flüchtlinge aus Ostpakistan sich aufregt, weil seiner Meinung nach unpassende Musik folgt, aber gleichzeitig gedankenlos weiter die Suppe in sich hineinlöffelt. Es ist paradox, wenn das Radio nach einem Eisenbahnunglück mit zwei Todesopfern in der Schweiz Trauermusik noch und noch auflegt, während es dem Grubenunglück in Peru mit 28 Toten eine flotte Schnulze folgen lässt. Und es ist geradezu schlimm, wenn nach einem Bericht über Rassenunruhen in den Vereinigten Staaten die Titelmelodie von «Love Story» heruntergeleiert wird, nur weil sich diese Platte auf die Liste «Trauermusik» im Studio eingeschmuggelt hat, wenn doch die einzig hier noch passende Musik von Mahalia Jackson oder von Jimmy Hendrix stammen müsste. Dass an dieser Musikmisere auch der Hörer nicht ohne Schuld ist, weil er, falls die Studioleitung anstelle einer unpassenden Melodie einer Katastrophenmeldung eine Minute der Stille folgen lässt, hundertfach ins nächste Radiostudio anruft, um sich zu erkundigen, ob sein Empfangsgerät oder die Sendeanlage kaputt sei. Also sehen sich die Sendeleiter gezwungen, den täglichen Toten weiterhin mit schlechten Arrangements von schleppenden Schnulzen ein eher fragwürdiges letztes Geleit zu geben. Dass die Musik in Magazinsen-

dungen bei Radio DRS nicht nur im Trauerfalle im argen liegt, wurde bereits bei der kritischen Betrachtung von «Guete Samschtig mitenand» (ZOOM 2/1972, S. 15) ausführlich dargestellt.

Trotzdem: Das «Rendez-vous» ist eine sehr beliebte Sendung. Ihre Qualität steht und fällt natürlich mit der Aktualität der Beiträge und der Präsentation. Was letzteres betrifft, bleiben Kritiker nicht immer objektiv: Dass die Berner Peter Läufer, die Basler Ruedi Palm und die Zürcher Reto Steiner als «ihren» Mann bezeichnen, hat mit der Qualität der drei Sprecher wenig, mit Lokalpatriotismus sehr viel zu tun. Und dennoch: Gerade die «Rivalität» zwischen den drei Deutschschweizer Studios ist es nicht zuletzt, die diese doch nach einem sehr sturen Schema aufgebaute Sendung, die sich nach den Gesetzen der Radiophonie eigentlich längst hätte totlaufen müssen, am Leben erhält und ihr einen immer grösseren Hörerkreis sichert.

Urs Jaeggli

DER HINWEIS

18. März, 20.00 Uhr, DRS
1. Programm

Penelope

Eigentlich ist Penelope (Gertrud Kückelmann) kein Einzelfall: Sie wird von ihrem Mann beschummelt. Scheidung ist ihr erster Gedanke. Der zweite Gedanke und die darauf folgenden sind differenzierter. Eine «beschummelte» Frau hat es nicht leicht, aber sie kann es ihrem ungetreuen Gatten sehr, sehr schwer machen. Diese frühe Komödie von Somerset Maugham gab es bisher noch nicht in deutscher Sprache. Eva Merz hat sie eigens für Radio DRS übersetzt. Regie führt Klaus W. Leonhard. Es spielen Gertrud Kückelmann, Rainer Zur Linde, Raimund Bucher, Thea Poras, Edgar Kelling, Franziska Oehme und viele andere. Zweitsendung: 20. März, 16.05 Uhr, 1. Programm.

19. März, 11.30 Uhr, DRS
1. Programm

Im Trommelfeuer der Massenmedien

Die Massenmedien – insbesondere Presse, Radio und Fernsehen – nehmen eine Stellung von zentraler Bedeutung im Meinungsbildungsprozess der Demokra-

tie ein. Friedrich Salzmann äussert einige Gedanken zu quantitativen und qualitativen Aspekten des Informationsangebots.

19. März, 17.15 Uhr, DRS
2. Programm

Der neue Menoza

«Den neuen Menoza habe ich mit grossem Vergnügen gelesen; ...das Ganze rumpelt und rauscht und ist doch so leer und so voll... Das bloss geniale Produkt..., welches mehr dadurch auffällt, wie es zusammengehängt ist, denn was es eigentlich bedeutet, kann alle Augenblicke anders verstanden werden» (Achim von Arnim, 1806). Die Mischung von Tragik und Komik, der «tosende Wirrwarr» der Handlung, die blitzartigen Szenenwechsel fanden zur Zeit Goethes wenig Anklang. Das Stück wurde nicht aufgeführt und geriet in Vergessenheit – bis heute. Das Hörspiel «Der neue Menoza oder Geschichte des Cumbanischen Prinzen Tandi» von J. M. R. Lenz wird im 2. Programm des Radios wiederholt. Die Musik dazu schrieb Walter Furrer. Radiofassung und Regie: Amido Hoffmann. Es spielen Peter Pöschl, Ingeborg Stein, Herlinde Latzko, Helmut Winkelmann, Fred Kretzer, Gudrun Herms.

21. März, 9.00 Uhr, DRS
1. Programm

Ungarnreise

Jedes Jahr hält der «International Folk Music Council» (IFMC) in irgendeinem Winkel der Welt einen Kongress ab, bei dem wichtige Fragen, die das Gebiet der Musikfolklore betreffen, zur Sprache kommen. Der Radio-Mitarbeiter Sigurd Schottlaender vom Studio Basel ist Mitglied des Radio- und Fernsehkomitees des IFMC. Er war daher an einer Konferenz dabei, die im Herbst 1970 in Budapest stattfand. In einer Dialektplauderei schildert er seine Eindrücke, die er damals



Kinderfilmfestival «decima musa» 1972

Das «Centre International du Film pour l'Enfance et la Jeunesse» führt im Herbst 1972 zum zehntenmal seinen Jugendfilm-Wettbewerb durch. Nachdem aus dem letztjährigen Festival zwei Schweizer Preisträger hervorgegangen sind, ist auch dieses Jahr eine rege Beteiligung aus unserem Land zu erhoffen. Alle Jugendlichen bis zum 20. Altersjahr sind zur Teilnahme eingeladen und können weitere Auskünfte sowie das Reglement bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM), Seefeldstrasse 8, 8008 Zürich, Tel. 01/32 72 44, beziehen. Einsendeschluss für die Filme: 15. August.

in Ungarn gewann. Auch von einem Volksfest im kleinen Dörfchen Tura, 50 Kilometer nordöstlich von Budapest gelegen, ist die Rede. Dort hielt sich einst Béla Bartók auf und notierte sämtliche Tanzweisen und Gesänge, die ihm die Bauern vorführten. Dass bei dieser Sendung viel ungarische Volksmusik zu hören sein wird, ist eigentlich selbstverständlich.

1. April, 22.25 Uhr, DRS
1. Programm

Pop auf religiösen Wegen

Seit einiger Zeit ist viel vom «Jesus-People» die Rede. Bei ihren Versammlungen werden ausser Predigten auch geistliche Texte gesungen, die sehr oft von harten Rock-Beat-Rhythmen begleitet werden – ein Novum in der abendländischen Kirchenmusik. Der Einfluss der Popmusik selbst auf religiöse Belange scheint perfekt zu sein. Er beschränkt sich jedoch nicht ausschliesslich auf das Christentum. Besonders die östlichen Religionen (Buddhismus, Brahma und Hinduismus) werden von der Popmusik erfasst, ebenso die dämonischen Kulte Afrikas und Amerikas. In der Sendung «Pop auf religiösen Wegen» hat Sigurd Schottlaender den Versuch unternommen, dem Hörer einen musikalischen Überblick über die wichtigsten Religionen in aller Welt zu geben, wobei auch der Urgrund aller Religion, die Magie, zur Sprache kommen muss. In der Popmusik hat die junge Generation ein Mittel gefunden, das sie weltweit untereinander verbindet, sogar über alle Schranken der verschiedensten Glaubensbekenntnisse hinaus.

BÜCHER ZUR SACHE

Dieter Prokop

Materialien zur Theorie des Films

Ästhetik, Soziologie, Politik

Carl Hanser Verlag, München, 544 S., Fr. 48.10

Wer sich ernsthaft mit dem Medium auseinandersetzen will, stösst permanent auf

Schwierigkeiten. Zahlreichen Filmen wird der Weg ins Kino, auf die grosse Leinwand, verweigert; andere werden durch das Fernsehen kastriert. Seine konsequente Fortsetzung findet das bei der Filmliteratur; es gibt zu wenig und von dem wenigen ist vieles weiter nichts als zufällig. Das, was man gelesen haben muss, die Standardwerke lassen sich zählen. Und sie sind so teuer, dass sie gerade die nicht kaufen können, die noch am meisten Interesse daran hätten. So mündet alles in den Kreislauf: teure Bücher werden wenig gekauft – weil sie wenig gekauft werden, bleiben sie teuer.

Zweifellos sind Dieter Prokops «Materialien zur Theorie des Films» ein Standardwerk, ein Reader mit einer grossen Fülle von Material, der viele neue Texte enthält und manche, die man sich bisher erst mühevoll aus einzelnen Büchern und aus Zeitschriften besorgen musste. Anthologien sind immer, wird ihr Auswahlprinzip nur ausreichend transparent, eine hilfreiche Sache. Die Transparenz der Auswahl übrigens ist auch das einzige mögliche Kriterium, nach dem sich eine kurze Rezension richten kann; die Fülle macht die Auseinandersetzung mit einzelnen Texten unmöglich.

Prokop hat mit einer «Soziologie des Films» (Luchterhand, 1969) an der Universität Frankfurt promoviert. So ist wohl von Anfang an klar, dass in seiner Materialsammlung zur Theorie der Theoriebegriff nicht eingeschränkt wird auf Geschichte und Ästhetik des Films, eine in der deutschen Literatur weitverbreitete, den Blick gefährlich verengende, manches verschleiende Einschränkung. Film ist eben, und zwar auch dort, wo er sich unabhängig nennt, in erster Linie Ware; die «Film-als-Kunst-Debatte» der frühen sechziger Jahre hat diese Erkenntnis eher verhindert.

Ware und ihr Charakter kann nur mit ökonomischen und soziologischen Begriffen analysiert werden. Dafür zum erstenmal eine Sammlung von Texten vorgelegt zu haben, ist das wichtigste Verdienst dieses Bandes. Es sind Texte, die über die herkömmliche Art, den Film auch als Produkt von Wirtschaft und ihrer Organisation, der Technik, zu beschreiben, weit hinausgehen: über jenes beliebte, in jeder «Einführung in die Filmkunde» zu findende Kapitel «Wie ein Film entsteht», über den reinen (oder gar nicht so reinen) Positivismus. Die Problematik wird in zwei fast zwei Drittel des Bandes umfassenden Kapiteln «Soziologische Theorie» und «Politische und ökonomische Strukturen» mit Texten von Brecht, Bächlin, Kracauer (einer verdienstvollen Neuübersetzung des zensierten Rowohlt-Bändchens («Von Caligari bis Hitler»), König und andere und sehr prononcierten Stellungnahmen zur Filmbranche in der Bundesrepublik und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) entfaltet. Da wird einem der letzte Rest von Naivität genommen.

Ob der Film ein Instrument der Verdummung ist oder ein Medium der Emanzipation, unter dieser Fragestellung steht auch die Einleitung des Herausgebers (ob man sie, das Problem, dass Form für den